

Zeitschrift:	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	33 (1976)
Heft:	12
Artikel:	Varianzbreite des Drogenproblems der Jugend
Autor:	Biener, K.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-994412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Varianzbreite des Drogenproblems der Jugend

K. Biener

1. Fragestellung

In verschiedenen Studien bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren haben wir die varianten Probleme des Drogenkonsums der Jugend untersucht, um präventivmedizinische Folgerungen aus diesen Erhebungen zu ziehen. Es interessierten die Zusammenhänge zwischen Zigaretten- und Drogenkonsum, zwischen Alkoholkonsum und Drogeneinnahme, zwischen der Sporttätigkeit und einem Drogenkonsum, die Frage nach den Motivationen, der Wunsch nach einmaligem oder variantem Drogenkonsum, die Einstellung zum Drogenverbot sowie die Wirksamkeit erzieherischer Massnahmen. Weiterhin wurde die Situation bei Bauernburschen und in Internaten beleuchtet. Auch die Einstellung zum Selbstmord, die Sexualinteressen sowie Fragen der Lebensqualität der Drogenkonsumenten und Nichtkonsumenten standen zur Debatte. Zur Prävention wurden zusätzlich 873 Lehrkräfte aus der Nordschweiz um ihre Einschätzung befragt. Die nachfolgenden Angaben fassen die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Innerhalb der statistischen Auswertung haben wir am gegebenen Ort Signifikanzberechnungen mit dem Chi-quadrat-Test (Pearson) durchgeführt und die errechneten Werte angegeben. Sind signifikante Unterschiede nicht gefunden worden, haben wir auf entsprechende Trends aufmerksam gemacht.

2. Ortsspezifischer Drogenkonsum

Um Einblick in die Verteilung des Drogenkonsums in Stadt und Land in der Schweiz zu erhalten, haben wir Feldstudien bei 451 Gymnasiasten aus Bern, vergleichsweise bei 144 Gymnasiasten aus München, bei 802 Maschinenbau-Lehrlingen in Zürich und Winterthur, bei 412 Kollegiumschülern aus Schwyz sowie bei 555 Gewerbeschülern verschiedener Berufsarten aus Landbezirken der Kantone Zürich, St. Gallen und Glarus durchgeführt. Weiterhin standen 236 Krankenschwesternschülerinnen aus Zürich und Winterthur sowie 400 Hauswirtschaftslehrerinnen aus Zürich für diese Erhebungen zur Verfügung. Gemäss diesen Feldstudien haben 15 Prozent der Lehrlinge in einer Maschinenfabrik bereits Drogenfahrungen gehabt. Dabei sind in 9 Prozent die konsumierten Drogen geschenkt, in 6 Prozent gekauft worden. Die Schwesternschülerinnen in Zürich haben in 12 Prozent bereits Drogen konsumiert, und zwar in 3 Prozent Haschisch, in 3 Prozent LSD und in 6 Prozent Morphium/Opium-Derivate. Die Gymnasiasten in Bern haben in 15 Prozent bereits einen Drogenkonsum vollzogen, und zwar in 12 Prozent Haschisch, in 1 Prozent Marihuana, in 1 Prozent LSD und in 1 Prozent sonstige Drogen. Vergleichsweise haben Münchner Gymnasiasten in 29 Prozent Drogenfahrung angegeben (10 Prozent Haschisch, 7 Prozent LSD, 2 Prozent Morphium, 10 Prozent sonstige Drogen).

In der Zentralschweiz hatten 4 Prozent der Schülerschaft in einem Kollegium bereits mit Drogen Bekanntschaft gemacht, bei den Gewerbeschülern im Bergkanton Glarus 6 Prozent.

Die Hauswirtschaftslehrerinnen in Zürich hatten in 8 Prozent bereits einmal oder wiederholt Drogen probiert. Gliedert man nach den Drogenarten auf, welche einmal eingenommen wurden, so stehen auch bei diesem Kollektiv in der Stadt Haschisch/Marihuana in rund drei Viertel der Fälle an 1. Stelle, gefolgt von LSD in einem Fünftel und dem Rest mit sonstigen Drogen.

Aus den Ergebnissen lässt sich zusammenfassend sagen, dass rund jeder 5. Bursche in der Stadt, jeder 25. auf dem Land,

rund jeder 10. weibliche Jugendliche in der Stadt und rund jeder 50. weibliche Jugendliche auf dem Land perfekte Drogenfahrung besessen hat.

3. Alkohol und Drogen

Bei Erhebungen an 454 Lehrlingen aus 2 Produktionsbetrieben der Stadt Zürich (Elektroapparatebau, Maschinenbau) wurde festgestellt, dass 25 Prozent beziehungsweise 27 Prozent perfekte Drogenfahrung besessen. Von diesen Drogenfahrenden tranken 15 Prozent täglich, 40 Prozent am Wochenende, 41 Prozent selten und 4 Prozent nie Alkohol, von den Drogenfahrenden 4 Prozent täglich, 34 Prozent am Wochenende, 56 Prozent selten und 6 Prozent nie. Bisher einmal einen Alkoholrausch hatten 36 Prozent der Drogenkonsumenten, mehrmals 49 Prozent und 10 Prozent noch nie. Von den Nichtkonsumenten waren 35 Prozent bisher einmal, 15 Prozent mehrmals und 45 Prozent noch nie betrunken. Die Blutalkohol-Toleranzgrenze von 0,8 Promille in der Schweiz kannten 88 Prozent der Lehrlinge mit und 86 Prozent derjenigen ohne Drogenfahrung, also praktisch gleich viele. Auch bei der Frage, wo die strafbare Promillegrenze in Zukunft liegen sollte, ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Aussagen beider Kohorten; 13 Prozent der Drogenfahrenden und 14 Prozent der Nichtfahrenden schlagen 0,0 Promille als Grenzwert vor, 41 Prozent beziehungsweise 44 Prozent 0,1 bis 0,7 Promille und 18 Prozent beziehungsweise 16 Prozent wollen die 0,8 Promillegrenze beibehalten; 11 Prozent beziehungsweise 8 Prozent würden sie höher setzen.

4. Tabak und Drogen

Bei 227 Gymnasiasten in Bern wurden Erhebungen über die unterschiedliche Einstellung zum Rauschgiftproblem zwischen Rauchern und Nichtrauchern durchgeführt. 23 Prozent der Raucher und nur 3 Prozent der Nichtraucher hatten bereits einmal ein Rauschgift – zumeist Haschisch – genommen. Einmal irgendein Rauschgift probieren würden 61 Prozent der Raucher und nur 36 Prozent der Nichtraucher. Diese Ergebnisse sind statistisch mit signifikantem Unterschied zu sichern. Für ein generelles Rauschgiftverbot entscheiden sich gleich viele Raucher wie Nichtraucher, nämlich zwei Drittel der Jugendlichen. Für eine Freigabe des Haschisch treten jedoch 67 Prozent der Raucher und 52 Prozent der Nichtraucher ein.

5. Sport und Drogen

In einer Studie an 352 Kantonsschülern in Reussbühl/Luzern, an 227 Gymnasiasten in Bern und an 108 Gymnasiasten in Interlaken haben wir die Frage abzuklären versucht, ob die Sportklubzugehörigkeit von einem Drogenkonsum abhängt. Bei den Berner Gymnasiasten waren 45 Prozent Mitglieder in Sportvereinen, 55 Prozent gehörten keinem Sportclub an. 13 Prozent der Sportclubangehörigen und 11 Prozent der Nichtmitglieder hatten bereits perfekte Drogenfahrung; der Unterschied ist nicht signifikant. Den Wunsch, einmal bei Gelegenheit eine Droge zu probieren, äusserten jedoch deutlich mehr Sportler als Nichtsportler, nämlich 45 Prozent zu 38 Prozent. Allerdings ist auch dieser Unterschied statistisch nicht zu sichern (Chi-quadrat 1,48; p > 0,10).

Dabei wurde der Wunsch nach einem Haschischkonsum von einem Viertel; nach LSD von einem Achtel und nach sonstigen Drogen von einem Zehntel aller Gymnasiasten geäußert. Sportler überwiegen also. Spielen hier Wagemut, Risikofreudigkeit, Erlebnisstreben eine Rolle, wie man es dem Sportler

nachsagt? Oder ist der Sportklub einfach gesellschaftlicher Treffpunkt, wo man auch über Drogen diskutiert und Neugier weckt? Auf alle Fälle müssen die Sportvereine die Chancen ergreifen, durch klare Stellungnahme gegen die Drogen erzieherisch zu wirken. Bei den Interlakener Gymnasiasten zeigte sich die gleiche Situation. Auch bei den Kantonsschülern aus Reussbühl/Luzern (35 Prozent Sportklubmitglieder, 65 Prozent Nichtmitglieder) hatten 9 Prozent der Klubangehörigen bereits Drogenerfahrung gegenüber 6 Prozent der Nichtmitglieder. Hier wünschten 33 Prozent gegenüber 31 Prozent einen einmaligen Drogenkonsum durchzuführen. Auch hier waren die Unterschiede in den Antworten statistisch nicht signifikant. Ganz anders jedoch lag die Situation bei Jugendlichen, die bewusst für sportliche Hochleistungen trainieren. Für diese Erhebungen standen uns 48 Leichtathletinnen (Nachwuchs Nationalkader), 109 qualifizierte Schwimmerinnen sowie 52 Leistungsschwimmer, teilweise aus den Zehnbestenlisten beziehungsweise mit einem Schweizer Meister- oder Junioren-Meistertitel, zur Verfügung. Die Aussagen der weiblichen und der männlichen Probanden haben weitgehend übereingestimmt. Nur 2 Prozent dieser Probanden hatten bereits einmal eine Droge probiert, nur 12 Prozent würden gern einmal eine solche konsumieren. 16 Prozent haben bereits einmal eine Droge in der Hand gehabt (14 Prozent Haschisch, 1 Prozent Marihuana, 1 Prozent andere Drogen), 24 Prozent haben bereits einmal irgendein Rauschgift gesehen.

Schliesslich war bemerkenswert, dass auch Sportstudenten weniger am Drogenproblem interessiert waren als andere Studenten. In Bern und Zürich hatten 7 Prozent der 123 vor unseren Vorlesungen befragten Sportlehrerstudenten bereits einmal eine Droge probiert, Medizinstudenten in Zürich jedoch in 19 Prozent und Studenten der Technischen Hochschule in 24 Prozent. Einmal eine Droge probieren würden nur ein Drittel der Sportstudenten gegenüber zwei Dritteln der anderen Studenten. Man kann also sagen, dass bei Bewusstwerden eines sportlichen Leistungsstrebens auch entsprechende persönliche Verhaltensweisen angenommen werden. Es obliegt in Zukunft den Sporterziehern, auch im Bereich des Genussmittel- und Drogenmissbrauchs Prävention zu betreiben. 83 Prozent dieser künftigen Sportlehrer stimmen für eine Aufklärung der Schüler in dieser Frage zu, 80 Prozent würden sich spontan für diese Aufgabe zur Verfügung stellen.

6. Drogeninformation Jugendlicher

Die Informationen Jugendlicher über Drogen werden weitgehend von Gleichaltrigen beziehungsweise aus den Massenmedien bezogen. Die Eltern haben bei einem Viertel der 1182 befragten Jugendlichen aufklärend gewirkt, ebenfalls bei einem Viertel die Lehrer, ganz selten – in 2 Prozent – jedoch Ärzte. Von 773 Erziehern waren fast alle der Meinung, dass die Schule präventive Drogeninformationen im Unterricht darbieten müsse, und zwar nach Meinung der Lehrerinnen bei Schülern ab 13,5 Jahren, nach Meinung der Lehrer bei Schülern ab 14,2 Jahren.

7. Drogenprobleme im Urteil der Eltern und ihrer Kinder

155 Eltern und 161 ihrer Kinder im Alter von 15 bis 16 Jahren in der Nordschweiz wurden gleiche Fragen hinsichtlich eines Drogenkonsums, eines Drogenverbots, einer Drogenbeurteilung gestellt. Insgesamt hatten 4 Prozent der Eltern (5 Väter und eine Mutter) bereits perfekte Drogenerfahrung, jedoch 14 Prozent der Knaben und 14 Prozent der Mädchen. Den Wunsch,

einmal eine Droge zu probieren, äusserten jeder 5. Erwachsene sowie jeder 2. Jugendliche. Die Prozentzahl der Kinder, die schon Drogen konsumiert hatten, überschätzten die Eltern wesentlich, die Jugendlichen unterschätzten sie. Es war auffällig, dass auf die Frage, ob der Vater mit seinem achtzehnjährigen Sohn einmal Haschisch probieren soll, ehe letzterer es heimlich mit Freunden macht, 42 Prozent der Eltern zustimmten, 6 Prozent keine Antwort gaben und 52 Prozent ablehnten. Das Wissen über Einzelfakten in der Drogenthematik war bei den Schülern besser als bei den Eltern. Für ein Haschischverbot traten 69 Prozent der Eltern und 36 Prozent ihrer Kinder, für eine Freigabe 27 Prozent der Eltern und 59 Prozent ihrer Kinder ein; der Rest gab keine Antwort oder äusserte sich gleichgültig. Die Eltern kannten in rund einem Viertel die ungefähr richtigen Haschischpreise von Fr. 5.— bis Fr. 10.— für ein Gramm, die Jugendlichen aber in rund drei Viertel.

8. Drogen und Bauernjugend

In einer Vergleichsstudie zwischen 178 Bauernburschen und 132 Kantonsschülern vom Land sowie 401 Maschinenbau Lehrlingen aus der Stadt ergaben sich signifikante Unterschiede hinsichtlich eines bereits vollzogenen Drogenkonsums im Verhältnis 1 Prozent zu 6 Prozent zu 14 Prozent sowie eines einmaligen erwünschten Neugierkonsums im Verhältnis 17 Prozent zu 46 Prozent zu 44 Prozent. Als gefährlichstes Rauschgift erachteten die meisten Landjugendlichen das LSD, die meisten Stadtjugendlichen das Heroin. Drei Fünftel der Kantonsschüler und gleichviel Stadtbumsen, jedoch nur ein Fünftel der Bauernburschen kennen die richtige Preisspanne für ein Gramm Haschisch. Die Kantonsschüler schätzen den Alkohol gefährlicher als das Haschisch ein, die Bauernburschen umgekehrt.

9. Genuss- und Suchtmittelprobleme in Internaten

In verschiedenen Studien in Internaten der Schweiz wurde das Genuss- und Suchtmittelproblem untersucht. Von 297 Schülern im Kanton Obwalden stieg die Zahl der Raucher von 53 Prozent im Alter von 12 bis 14 Jahren auf 58 Prozent im Alter von 15 bis 17 Jahren und auf 60 Prozent im Alter von 18 bis 20 Jahren. Von 252 Schülern im St. Galler Oberland rauchten 39 Prozent der 12- bis 13jährigen sowie 48 Prozent der 14- bis 15jährigen; hinsichtlich eines Alkoholkonsums bevorzugten 75 Prozent der jüngeren und 64 Prozent der älteren ein Glas Milch vor einem Glas Alkohol. Von 174 Schülern im Alter von 15 bis 17 Jahren im Kanton Neuchâtel waren 53 Prozent Raucher; 10 Prozent hatten bereits einmal Drogen probiert. Von 166 Schülern im Kanton Graubünden rauchten 33 Prozent der 13- bis 15jährigen sowie 34 Prozent der 17- bis 19jährigen regelmässig oder gelegentlich; von den jüngeren hatte noch keiner, von den älteren hatten 8 Prozent schon einmal Drogen konsumiert. Schliesslich waren von 412 Innenschweizer Internatsschülern 35 Prozent im Alter von zirka 15- bis 16 Jahren, 52 Prozent von 17 bis 18 Jahren und 68 Prozent von 19 bis 20 Jahren als Raucher zu bezeichnen; jeder dritte jüngere Raucher, jeder sechste der mittleren Altersgruppe sowie nur jeder vierzehnte ältere Raucher wollte spontan nach einem präventivmedizinischen Vortrag das Rauchen aufgeben, je ein Drittel einschränken. Jeder vierte Raucher der jüngeren, jeder dritte der mittleren und jeder zweite Raucher der älteren Gruppe hatten sich von dem Vortrag nicht beeindrucken lassen; sie wollten weiterrauchen.

10. Drogen und Lebensqualität

Von 122 drogenerfahrenen Nordschweizer Arztgehilfinnen im Alter von 18 bis 21 Jahren sowie von 488 drogenunerfahrenen stehen 76 Prozent der Nichtkonsumentinnen (N) in gutem bis sehr gutem Einvernehmen mit ihrem Vater, jedoch nur 58 Prozent der Drogenkonsumentinnen (D). Das Verhältnis zur Mutter ist in 75 Prozent von den D und in 89 Prozent von den N als sehr gut bezeichnet worden. Keine persönlichen oder familiären Sorgen zu haben geben 12 Prozent der D und 30 Prozent der N an. Gesundheitliche Sorgen irgendwelcher Art äussern mit 41 Prozent signifikant mehr D als mit 26 Prozent die N (Chi-quadrat = 9,49; p < 0,005), wobei jede zehnte D nervöse und/oder vegetative Symptome beschreibt. Die Zufriedenheit mit sich selbst wurde unter anderem durch Befragung nach bisherigen Selbstmordgedanken beleuchtet; 60 Prozent der D und 45 Prozent der N hatten schon einmal solche Gedanken gehabt (Chi-quadrat = 9,84; p < 0,005). Völlige Zufriedenheit mit der Welt äussern 28 Prozent der D und 39 Prozent der N. Die Freizeit gestalten vorwiegend aktiv beziehungsweise durch Sport 45 Prozent der D und 61 Prozent der N (Chi-quadrat = 10,23; p < 0,005).

11. Drogen und Sexualinteressen

Bei 1122 17- bis 20jährigen Kantonsschülern der Stadt Luzern wurde mit 80 zu 95 Prozent ein signifikanter Unterschied hinsichtlich eines späteren Heiratswunsches zwischen Drogenkonsumenten und Nichtkonsumenten festgestellt (Chi-quadrat = 7,84; p < 0,01). Auch hinsichtlich eines späteren Kinderwunsches bestand ein eindeutiger Unterschied.

12 Prozent der 102 Drogenfahrenden wünschten sich keine Kinder und weitere 12 Prozent antworteten: «Ich weiss es noch nicht.» Bei den 1020 Drogenunerfahrenen waren es nur 4 beziehungsweise 3 Prozent. 38 Prozent der Drogenfahrenden besassen angeblich einen kontrasexuellen Partner, jedoch nur 17 Prozent der Nichtkonsumenten; auch dieser Unterschied war signifikant (Chi-quadrat = 9,4; p < 0,005). In einer Kontrollstudie an 454 gleichaltrigen Maschinenbaulehrlingen der Stadt Zürich ergaben sich ähnliche Verhältnisse. 68 Prozent der Drogenfahrenden und 77 Prozent der Nichtfahrenden äusserten den Wunsch, später einmal zu heiraten (Chi-quadrat = 3,62; p < 0,1), der Rest antwortete annehmend oder noch unentschlossen. Die Jugendlichen mit bereits praktischen Drogenkenntnissen wünschten sich später nur in 72 Prozent einmal eigene Kinder, die Kontrollgruppenangehörigen mit 80 Prozent deutlich häufiger (Chi-quadrat = 3,01; p < 0,1).

12. Drogen und Selbstmordwertung

Obwohl vermutet wird, dass die Zahl der Selbstmorde jugendlicher, die unter Drogeneinfluss stehen, hoch ist, bestehen noch keine gesicherten Angaben darüber. Laut gerichtsmedizinischer Erfahrung in Zürich sind derartige Fälle bisher eher selten. Auch die Frage, ob Drogenkonsumenten gegenüber Nichtkonsumenten häufiger Selbstmordgedanken haben oder den Selbstmord befürworten, ob also der Drogenkonsum schon als eine gewisse Selbstzerstörung zu interpretieren wäre, ist nicht beantwortet. Um dieser Problematik nachzugehen, haben wir bei 368 weiblichen Jugendlichen der Nordschweiz, und zwar Krankenschwesternschülerinnen der Städte Zürich, Winterthur und Luzern, sowie an 356 Lehrseminaristen aus Südbaden (152 männliche/204 weibliche) und an 454 Maschinenbaulehrlingen aus der Stadt Zürich, entsprechende Erhebungen

angestellt. 14 Prozent der befragten Schwesternschülerinnen hatten bereits perfekte Drogenfahrfahrung. Von diesen Probandinnen standen 73 Prozent einem Selbstmordgeschehen verständig gegenüber, von den Nichtkonsumentinnen 59 Prozent (Chi-quadrat = 6,76; p < 0,01). Die Lehrseminaristen, von denen 34 Prozent der männlichen und 16 Prozent der weiblichen Befragten bereits einmal Drogen konsumiert hatten, standen als Drogenfahrende in 80 Prozent, als Nichtfahrende in 57 Prozent einem Selbstmord verständig gegenüber. Von den Lehrlingen aus dem Maschinenbau, die in 14 Prozent (jüngere) beziehungsweise 34 Prozent (ältere) Drogenfahrfahrung besassen, äusserten sich 65 Prozent der Drogenkonsumenten gegenüber einem Selbstmordgeschehen verständig, jedoch nur 56 Prozent der Nichtkonsumenten von Drogen. 39 Prozent der Drogenfahrenden hatten bereits einmal Selbstmordgedanken gehabt, jedoch nur 28 Prozent der Nichtfahrenden.

13. Schichtenspezifische Relevanz des Drogenproblems

Um festzustellen, ob und wie unterschiedliche Schicht- und Ausbildungsverhältnisse das Verhalten und die Einschätzung gegenüber den Drogen beeinflussen, wurden 228 Gewerbeschüler und 225 Kantonsschüler des Kantons Glarus als statistisch relativ unverzerrte Probandengruppen in Gruppeninterviews erfasst.

14 Prozent der Gewerbeschüler (10 Prozent im 1. und 2. Lehrjahr sowie 18 Prozent im 3. und 4. Lehrjahr) sowie 10 Prozent der Kantonsschüler und 4 Prozent der Kantonsschülerinnen hatten bereits Drogen konsumiert. Die Unterschiede waren statistisch allerdings nicht zu sichern. 31 Prozent der Gewerbeschüler und 23 Prozent der männlichen beziehungsweise 29 Prozent der weiblichen Kantonsschuljugend äusserten den Wunsch, einmal eine Droge zu probieren. Als gefährlichste Droge wurde mit Recht von einem Drittel aller Jugendlichen das Heroin eingeschätzt, in 44 Prozent von den jüngeren Gewerbeschülern jedoch das LSD. Das Wissen über die Kosten des LSD war schlechter als das über die Kosten des Haschischs; die Mädchen hatten zu zwei Dritteln, die Burschen beider Schularten in einem Drittel keine Ahnung von den richtigen Preisen. Die Kantonsschüler unterschätzten deutlich die Zahl der Drogenkonsumenten in den Reihen ihrer männlichen Klassenkameraden, die Mädchen überschätzten diese Zahl zumeist. Die Burschen haben insgesamt eher den Trend zur Verharmlosung, die Mädchen zur Überbewertung der Konsumentenzahlen.

14. Altersspezifische Relevanz des Drogenproblems

Bei den Studien über die altersspezifischen Drogeninteressen Jugendlicher hat sich gezeigt, dass von 412 Probanden in der Innerschweiz 14- bis 16jährige Schüler vermutlich in einem Prozent, 17- bis 20jährige Schüler in 4 Prozent bereits einmal eine Droge konsumiert hatten. Die 14- bis 16jährigen Schüler möchten in 36 Prozent, die 17jährigen Schüler in 64 Prozent und die 18- bis 20jährigen ebenfalls zu knapp zwei Dritteln einmal eine Droge probieren. Perfekte Drogenfahrfahrungen hatten von 555 Stadtjugendlichen aus der Nordschweiz mit 15 bis 16 Jahren 10 Prozent angegeben, mit 17 bis 18 Jahren 21 Prozent und mit 19 bis 20 Jahren ebenfalls 21 Prozent. Der Drogenkonsumwunsch bestand in der Stadt bei 42 Prozent der 15- bis 16jährigen, bei 55 Prozent der 17- bis 18jährigen und in 50 Prozent bei den 19- bis 20jährigen Jugendlichen.

15. Geschlechtsspezifische Relevanz des Drogenproblems

Für eine Studie über geschlechterspezifische Unterschiede des Drogenkonsums der Jugend sowie über die Beurteilung des Drogenproblems standen 232 Schüler aus der Kantonsschule Wattwil/St. Gallen zur Verfügung und zwar 100 Mädchen sowie 132 Burschen. Bereits erfolgt ist ein Drogenkonsum bei 7 Prozent der Mädchen und 6 Prozent der Burschen, ein Prozent der Mädchen und zwei Prozent der Burschen geben keine Antwort. Je 92 Prozent geben an, bisher noch keine Drogen konsumiert zu haben. Beide Geschlechter schätzen den perfekten Drogenkonsum bei den Mädchen wesentlich niedriger ein als er wirklich ist. Umgekehrt vermuten beide Geschlechter bei den Burschen einen viel höheren Drogenkonsum als der Wirklichkeit entspricht. Den Wunsch nach einem einmaligen Neugierkonsum äussern 47 Prozent der Mädchen und 48 Prozent der Burschen. LSD wird als gefährlichste Droge eingeschätzt, an zweiter Stelle folgt das Heroin; auch hier ergeben sich keine geschlechterspezifischen Unterschiede in den Antworten. Bei der Beurteilung, ob Haschisch oder Tabak gefährlicher sei, wird ebenfalls von beiden Geschlechtern gleich in rund 70 Prozent das Haschisch als gefährlicher eingestuft. Auf die Frage jedoch, ob Haschisch oder Alkohol gefährlicher sei, wird mit signifikantem Unterschied von den Mädchen das Haschisch, von den Burschen der Alkohol genannt (Chi-quadrat = 6,88; df (2); p < 0,05).

Als Nachteile des Haschischs werden von den Mädchen wie von den Burschen in der Hälfte der Antworten das Verlangen nach stärkeren Drogen angegeben; von einem Viertel der Jugendlichen gesundheitliche Schäden. Ausgesprochene Vorteile des Haschischs werden wesentlich seltener genannt; als häufigste Antwort erhält man hier von jedem 10. Jugendlichen, dass Haschisch nicht süchtig mache, jeder 20. behauptet, man könne die Gegenwart vergessen. Fragt man schliesslich, ob die späteren eigenen Kinder einmal mit 18 Jahren eine Droge probieren dürfen, so waren erstens die Mädchen grosszügiger als die Burschen, zweitens würden die Burschen bei ihren späteren Töchtern diesen Neugierkonsum häufiger ablehnen als bei den künftigen Söhnen und drittens würden die künftigen Mütter diesen einmaligen Neugierkonsum Söhnen wie Töchtern in gleicher Zahl gestatten.

Dabei würde fast ausschliesslich das Haschisch erlaubt. Hinsichtlich der Meinung über das Drogenverbot besteht bei den Burschen eine leichte Tendenz gegenüber den Mädchen, die Drogen gesetzlich milder zu beurteilen; 45 Prozent der Mädchen wollen Haschisch freigegeben wissen, ebenso 48 Prozent der Burschen. Dabei bekennen sich jedoch 52 Prozent der Mädchen zu schärferer Verfolgung der Rauschgifthändler, ebenso 44 Prozent der Burschen.

16. Motivationsstudien zum Drogenkonsum

Die Frage, ob und welches Rauschgift der Jugendliche einmal ausprobieren möchte, wurde überraschend spezialisiert beantwortet. Es wären beispielsweise 48 Prozent von 236 Schwesternschülerinnen, 46 Prozent von 802 Lehrlingen und 55 Prozent von 451 Berner Gymnasiasten bereit, eine Droge zu probieren. Auf die gezieltere Frage, ob sie an einer Rauschgiftparty teilnehmen würden, wo einmal eine Droge ausprobiert werden könnte, lehnten 52 Prozent der Schwesternschülerinnen und 54 Prozent der Lehrlinge ab.

Als Gründe, warum man probieren möchte, wurden angegeben: «Aus Neugier (63 Prozent) – eigenes Urteil zu bilden (8 Prozent) – unter ärztlicher Aufsicht (11 Prozent) – möchte eigenen Eindruck gewinnen (7 Prozent) – ich träume gern – es wird soviel davon geredet, dass ich es selbst ausprobieren möchte – ich möchte wissen, ob es wirklich so schön ist.» In nur fünf Fällen (1 Prozent) wurde eine gesellschaftliche Unzufriedenheit oder ein Protest gegen das Elternhaus als Ursache erwähnt. Als Gründe einer Ablehnung wurden unter anderem genannt: «Suchtgefahr (51 Prozent) – gesundheitsschädlich (31 Prozent) – kein Interesse (5 Prozent) – man weiss zu wenig über die Gefahren – das Aufwachen soll schrecklich sein – ich habe einen Süchtigen gesehen, der reicht mir fürs Leben – es bleibt nicht beim Probieren – bin Sportler, treibe Sport (5 Prozent) – das ist primitiv – ist strafbar – man kann auch anders Selbstmord machen.» Der Hinweis auf den Sport ist bemerkenswert. Fragte man gezielt, warum wohl die Jugend heutzutage Rauschgift nimmt, so kamen recht aufschlussreiche Antworten. 17- und 18jährige Jugendliche aus unseren Lehrlingskollektiven antworteten, dass junge Menschen in 35 Prozent aus Neugier Drogen nähmen, in 8 Prozent aus Modegründen (weil es «in» ist), in 8 Prozent aus «Blödsinn» oder «Plausch», in 14 Prozent um der Wirklichkeit auszuweichen, in 25 Prozent um Sorgen loszuwerden und in 10 Prozent wirklich aus Lebensangst, aus seelischer Zerrüttung, aus Enttäuschung, aus Einsamkeit, wegen Schul- oder Berufsschwierigkeiten, aus Sucht. Man sieht, dass bei der Begründung eines eigenen eventuellen Konsums fast nie gesellschaftliche oder familiäre Sorgen zum Ausdruck gebracht, jedoch in fast einem Drittel der Antworten als Gründe bei anderen Konsumenten vermutet werden.

17. Effektivität einmaliger Vorträge gegen Drogenkonsum

Bei zwei Kollektiven, nämlich bei männlichen Jugendlichen (451 Gymnasiasten in Bern) und bei weiblichen Jugendlichen (400 Hauswirtschaftsschülerinnen in Zürich), wurde die Wirksamkeit eines Vortrages gegen den Drogenmissbrauch getestet. Vor dem Vortrag hatten 55 Prozent der Gymnasiasten auf die Befragung hin, ob sie einmal eine Droge probieren möchten, mit «ja» geantwortet, nach dem Vortrag jedoch 64 Prozent. Das Ergebnis der Bemühungen, den Neugierkonsum einzuschränken, fiel also negativ aus. Allerdings hatten nach dem Vortrag nicht mehr Gymnasiasten als vorher wirklich eine Droge konsumiert, nämlich je 15 Prozent. Erfolgreicher waren die Ergebnisse hinsichtlich der allgemeinen Einstellung zum Drogenverbot. Vor dem Vortrag waren 27 Prozent für eine generelle Drogenfreigabe, nach dem Vortrag nur noch 17 Prozent; vor dem Vortrag entschieden sich 62 Prozent für eine Haschischfreigabe, nach dem Vortrag 58 Prozent.

18. Effektivität langfristiger Intervention gegen Drogenkonsum

In einer Interventionsstudie an 1155 Kantonsschülern in Luzern wurde versucht, die Beeinflussbarkeit durch mittelfristige präventivmedizinische Erziehungsaktionen im Genussmittel- und Drogenkonsum festzustellen. Vor der Unterweisung wurden Erhebungen über Konsumgewohnheiten und Genussmittelinteressen durchgeführt, ebenso zwei Wochen sowie 6 Monate darnach. In die Erhebungen wurden 98 Lehrer dieser Schule miteinbezogen. Die Intervention bestand in komplexen

ärztlichen Vorträgen sowie anschliessend über zwei Wochen verteilten Unterrichts-Gruppengesprächen mit Fachexperten. Die Auswertung der Umfragen erfolgte mit dem Computer unter besonderer Berücksichtigung des Freizeit- und Sportverhaltens der Schüler. Als Ergebnis zeigte sich, dass vor der Intervention 25,4 Prozent der Probanden Zigaretten rauchten, ein halbes Jahr nach der Aktion mit nicht signifikantem Unterschied 21,9 Prozent. Hinsichtlich des Drogenproblems nahm die Zahl der Schüler mit praktischer Drogenerfahrung von 8,8 Prozent auf 10,6 Prozent nicht signifikant zu; der Wunsch einmal eine Droge zu probieren, war jedoch von 24 Prozent auf 16 Prozent nach zwei Wochen und auf 11 Prozent nach 6 Monaten absinkend signifikant seltener geworden. Die Ergebnisse auch aus früheren Studien zeigen, dass man durch kurzfristige Einmal-Vorträge (Berner-Studie) schlechte, durch mittelfristige Interventionen bessere (Luzerner-Studie) und durch langfristige gesundheitserzieherische Beeinflussungen gute Ergebnisse (Rüti-Studie) in der Prävention eines Genussmittelmissbrauchs erreichen kann.

19. Lehrerschaft und Drogenproblem

Wir hatten Gelegenheit, anlässlich von Vorträgen über das Drogenproblem auf neun Lehrerkonferenzen insgesamt 873 Erzieher (275 Frauen und 598 Männer) zu erfassen und sie über den Drogenkonsum, die Motivationen, die Prävention und über ihre Erziehungsvorschläge zu befragen. Die Erhebungen wurden anonym als Gruppeninterviews durchgeführt. Ein Fünftel der Lehrkräfte erachtete das Rauschgiftproblem als allgemein überbewertet, die Hälfte als unterbewertet, der Rest äusserte sich neutral.

Die Frage, ob eine Information über Drogen nicht gerade den Neugierkonsum bei den Schülern wecken könnte, wird von der weiblichen Erzieherschaft in 53 Prozent mit «Ja», von der männlichen in nur 40 Prozent mit «Ja» beantwortet. Die Lehrerinnen scheinen also skeptischer in einer Erfolgsbeurteilung zu sein.

Auf die Frage, wie sich dieses Erzieherkollektiv bei einem möglichen Drogenkonsum ihrer Schüler verhalten würde, reagieren die Frauen häufiger mit «weichen» Erziehungsmitteln wie Aussprache unter vier Augen, Elterndiskussionen, Psychiater- und Fürsorgekonsultation, die Männer hingegen mit «harten» Erziehungsmassnahmen wie unter anderem Polizeimeldung, Entziehungskur, Quellen suchen und abstellen. Die Lehrerinnen würden häufiger Hilfe bei der Erziehungsdirektion durch Meldung an die Schulbehörde erbitten, die Lehrer hingegen häufiger selbst eine Aufklärung versuchen. Schliesslich war das Verhalten als Vater und Mutter gegenüber den eigenen Kindern noch aufschlussreich; 71 Prozent dieser Lehrerschaft würden es ihrem 18jährigen Sohn verbieten, einmal Haschisch zu probieren, 22 Prozent würden es gestatten «um seine Neugier zu stillen und damit er mitreden könne», 4 Prozent würden es eventuell erlauben, 3 Prozent geben keine Antwort.

20. Prävention des Drogenmissbrauchs

Wir erachten es als wichtig, dass streng gegen den illegalen Import sowie gegen den Handel mit Rauschgiften vorgegangen wird. Dabei sollte man Personen, die Rauschgift konsumieren und besonders Jugendliche, die zu einem Neugierkonsum verführt wurden, nicht bestrafen. Dafür sind immer mehr Beratungs- und Behandlungsstellen zu schaffen, wie sie teil-

weise schon in psychiatrischen Zentren bestehen, ähnlich den Einrichtungen der «Dargebotenen Hand» oder von «Smoking Treatment Clinics». In diesen Zentren ist vor allem auch eine Beratung von Eltern vordringlich, deren Kinder in die Gefährdung eines Drogenmissbrauchs zu geraten drohen. Nicht zuletzt ist eine langfristige und klare wissenschaftliche Information der Schüler und Jugendlichen erforderlich, die Teilaufgabe des künftigen Lebenskundeunterrichts beziehungsweise einer Gesundheitserziehung sein muss. Dazu sind vordringlich die Lehrer in Aus- und Weiterbildung von Experten zu informieren. Eine übertriebene Publizität ist abzulehnen, um einen dadurch geförderten Neugierkonsum zu vermeiden.

Zusammenfassung

An verschiedenen sozialen Sondergruppen der Jugend wurden Teilaspekte des Drogenkonsums untersucht. Ortsspezifisch haben rund 20 Prozent bis 25 Prozent der Stadtjugend Drogenerfahrung, von der nichtbäuerlichen Landjugend rund 5 bis 10 Prozent, von Bauernburschen kaum mehr als 1 Prozent. Von Drogenerfahrenen haben 15 Prozent täglich Alkohol konsumiert, 49 Prozent bereits mehrmals einen Rausch gehabt, von den Nichtkonsumenten 4 Prozent beziehungsweise 15 Prozent. Von Berner Gymnasiasten hatten 23 Prozent der Zigarettenraucher und nur 3 Prozent der Nichtraucher Drogenerfahrung. Leistungssportler haben nur in 2 Prozent Drogenerfahrung. In Internaten ist der Drogenkonsum im allgemeinen geringer als in den Städten. 76 Prozent der Nichtkonsumentinnen in einem Arztgehilfinnen-Kollektiv standen in gutem bis sehr gutem Einvernehmen mit dem Vater, jedoch nur 58 Prozent der Drogenkonsumentinnen; gesundheitliche Sorgen äusserten mit 41 Prozent signifikant mehr Drogenerfahrene als mit 26 Prozent Nichterfahrene (Chi-quadrat 9,49; p < 0,005). Drogenkonsumenten wollen seltener und früher heiraten sowie weniger Kinder haben als Nichtkonsumenten. Von Drogenkonsumentinnen standen 73 Prozent einem Selbstmordgeschehen verstehend gegenüber, von Nichtkonsumentinnen 59 Prozent (Chi-quadrat = 6,76; p < 0,01).

Literatur

- Amend G.: Haschisch und Sexualität. *Sexualmedizin* 6, 308 (1973).
Angst J., Baumann U., Müller U. und Ruppen R.: Epidemiologie des Drogenkonsums im Kanton Zürich. Repräsentative Umfrage bei 6315 Zürchern und 1381 Zürcherinnen (Alter: 19 Jahre). *Arch. Psychiat. Nervenk.* 217, 11 (1973).
Arafat J., Yorburg B.: Drug use and the Sexual Behavior of College Women. *J. Sex. Research* 9, 21 (1973).
Battegay R., Mühlmann R., Zehnder R. und Dillinger A.: Konsumverhalten einer repräsentativen Stichprobe von 4082 gesunden zwanzigjährigen Schweizer Männern in bezug auf Alkohol, Drogen und Rauchwaren. *Schweiz. med. Wschr.* 105, 180 (1975).
Biener K.: Zur Einschätzung der 0,8 Promille-Blutalkohol-Toleranzgrenze durch die Bevölkerung. *Z. Blutalkohol* 13, 7 (1976).
Biener K., Bückert A.: Selbstmordprobleme im Urteil von Jugendlichen und Erziehern. *Nervenarzt* 44, 75 (1973).
Biener K.: Jugendsexualität und Präventivmedizin. Gustav Fischer, Stuttgart 1973.
Schofield M.: The Sexual Behavior of Young People. Longmann, London, 1965, p. 65.

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. K. Biener, Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Gloriastrasse 32, 8006 Zürich